

Liegt es an der Pille?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **50 (1975)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es ist noch nicht lange her, da schrieb ich einen Artikel über den Lehrermangel, der damals schwerwiegend war. In abgelegenen Ortschaften war es gar nicht mehr möglich, eine Lehrkraft zu wählen, weil sich niemand meldete. Man musste sich mit Seminaristen und Seminaristinnen behelfen, die ein paar Monate unterrichtet, um nachher wieder von solchen abgelöst zu werden. Der Kanton ergriff noch und noch Massnahmen zur Behebung des Lehrermangels. In verschiedenen Landesgegenden wurden Seminarien gebaut, um Anwärter für den Lehrerberuf besser erfassen zu können. Sonderkurse wurden ausgeschrieben, zu denen junge und jüngere Leute, die sich über eine Matura, einen Abschluss an einer öffentlichen Handelsschule oder einer qualifizierten Berufsschule ausweisen konnten, zugelassen wurden. Kurz und gut: Man machte viel, um dem Übel abzuhelfen, nicht ohne dass es den einen zuwenig und anderen zuviel war. Wie das hienieden eben so ist.

Und dann aufs Mal, gleichsam über Nacht, änderte sich die Situation ähnlich wie in der Wirtschaft. Als die Zeit zum Einschreiben für die Erstklässler gekommen war, teilte mir eine Freundin mit, in einem bernischen Dorf seien nur neun Buebli angemeldet worden und kein einziges Mädchen. Sie lachte dazu und sprach vom Pillenknick. Was macht wohl die Lehrerin mit den neun Buebli? Bringt sie ihnen an Stelle anderer «Opfer» das Lismen und das Nähen bei? Bald danach hörte ich im Gespräch mit Bekannten auf der Strasse, am Telephon, wie es sich ergab, am Laufmeter von einem plötzlichen Lehrerüberfluss.

Während noch vor wenigen Jahren die Seminaristen und Seminaristinnen bereits vor der Patentprüfung eine Stelle hatten, tönt es jetzt anders. Die Tochter, der Sohn hat keine Stelle gefunden. In einem gottverlassenen Nest, ganz abseits bei den Füchsen und den Hasen, das seit Jahr und Tag keine ständige Lehrkraft hatte anstellen können und sich mit Seminaristen behelfen musste, meldeten sich auf die Ausschreibung dreizehn junge Lehrkräfte. Bei einem Anlass erzählte mir mein Tischnachbar, seine Tochter habe sich neunmal um eine Stelle beworben, sei neunmal nicht gewählt worden und hätte bei jeder Absage geweint. Endlich ist ihr Heil widerfahren. Sie ist in einem grösseren Dorf dank ihrer guten Prüfungsnoten gewählt worden und ist im Glück. Ein Jahr lang ar-

beitslos zu sein, ist deprimierend, selbst wenn die Eltern es sich mühelos leisten können, den Sohn oder die Tochter weiterhin zu erhalten.

Wie ist es zu diesem Lehrerüberfluss gekommen? Es ist nicht leicht, den Bedarf an Lehrern zu berechnen. Man kann nur schlecht beurteilen, wieviele junge Lehrerinnen heiraten und aus dem Beruf ausscheiden und wieviele Lehrkräfte den Beruf wechseln. Wahrscheinlich hat man auf die Zahl der offenen Stellen und auf Durchschnittswerte abgestellt. Bis anhin scheint dies einigermaßen funktioniert zu haben, bis es halt nicht mehr klappte. Offenbar hat man vergessen, den Rückgang der Geburtenzahlen zu berücksichtigen, obschon die Statistik ihn sicher konstatiert hat.

Andererseits muss man bedenken, dass die Ausbildungszeit der künftigen Lehrerinnen und Lehrer vier und fünf Jahre beträgt und langfristig geplant werden muss. Man kann nicht so rasch Ausbildungspläne abändern, nur weil die Geburtenrate vor sieben Jahren zu sinken begann. Sie kann wieder zunehmen, und man muss abwarten, wie sich die Dinge anlassen. Nachdem man uns im Zusammenhang mit der Fremdarbeiterfrage ständig vorgejammert hat, wie übervölkert die Schweiz sei – man redete von zehn Millionen bis zum Ende unseres Jahrhunderts –, ist neuerdings das grosse Gejammer wegen des Geburtenrückganges ausgebrochen. Ein Experte für Bevölkerungsfragen meinte dazu im Radio, er sei nicht nur auf die Pille zurückzuführen. Ich teile seine Auffassung: Sie ist ein Faktor unter anderen.

Der Trend zur Beschränkung der Kinderzahl ist schon ziemlich alt, und anscheinend wird er immer ausgeprägter. Siehe die neun Buebli! Es ist anzunehmen, dass bis vor kurzem in dem Dorf mindestens fünfzehn bis zwanzig Kinder im Frühling neu in die Schule eintraten, ansonst das Ereignis kein solches Aufsehen erregt hätte. Ein Nationalrat griff das Problem des Geburtenrückganges im Parlament auf, was mich sehr lächerte. Der Nationalrat hat die Fristenlösung zum Schwangerschaftsabbruch mehrheitlich abgelehnt, was mich nicht verwunderte. Ich habe nichts anderes erwartet. Es liegt im Ermessen der Nationalräte, wie sie dazu Stellung beziehen wollen. Indessen kann das Parlament uns nicht dazu zwingen, im Durchschnitt drei Kinder hervorzubringen, wenn wir uns nur zwei wünschen.

Das war Bundesrat Hürlimann klar, als er antwortete, der Staat könne da nicht viel tun, obschon es wünschenswert wäre, würden pro Familie drei Kinder geboren. Diese Stellungnahme trug ihm in der Radiosendung «Oder» den Namen Drülimann ein, was ich sehr neckisch fand.

Im Blettli der Krankenkasse gab ein Professor für Frauenheilkunde von sich, die Schweiz gehe der Vergreisung entgegen. Leider ist er selber kein leuchtendes Vorbild für das Dreiermodell; denn auch er hat die Produktion nach dem zweiten Kind eingestellt.

Schon früher wurde an der Kinderzahl der Fremdarbeiter, die im Durchschnitt leicht höher liegt als diejenige der Schweizer, herumgenörgelt. In einem Leserbrief in der Tagespresse entleerte ein Eidgenosse seine Giftdrüse aus dem

Es seufzte...

...der Umweltschützer:

Entwickelt ist jener Teil der Menschheit, bei dem sogar der Dreck zum Problem wird.

...der Leichtgläubige:

Ich falle wirklich auf alles herein. Sogar auf mich selbst.

Grunde. Was er nicht mitbekommen hat, ist, dass sie viel, viel geringer ist als z. B. in Südtalien. Sobald Fremdarbeiter bei uns leben, kapieren sie hantli, dass es hier üblich ist, die Kinderzahl zu beschränken. Sie sind in der Fremde befreit vom Druck der Sippe und ihrer Umwelt, in der es als Beweis einer glücklichen Ehe gilt, wenn die Ehefrau alleweil in anderen Umständen ist, und zugleich als Beweis der sexuellen Potenz des Mannes, mit der er hoch angibt, wie es in Entwicklungsländern gang und gäbe ist. Diese Erkenntnis ist nicht auf meinem Misthaufen gewachsen, sondern stammt von der Weltgesundheitsorganisation. Uns interessiert das weniger: Wir bewerten die Qualität einer Ehe nach anderen Gesichtspunkten. Übrigens begreifen die Fremdarbeiter meist ziemlich rasch, dass die Auferziehung von vielen Kinder auch unter unseren besseren ge-

sellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen zu einer schweren Last wird. Nicht nur finanziell, sondern überhaupt.

Auffällig ist die Reduktion der Zahl der unehelich geborenen Kinder. Ein Mann, der seit mehr als zehn Jahren Mitglied der Vormundschaftskommission ist, sagte, früher hätte man sich an jeder Sitzung mit mehreren Vaterschaftsvergleichen zu befassen gehabt. Heute ist es pro Sitzung vielleicht einer oder ausnahmsweise deren zwei, was wohl auf drei Gründe zurückzuführen ist: Die Unehelichkeit des Kindes wird durch eine vorzeitige Heirat verhindert; die Hochkonjunktur hat den Kindseltern die Möglichkeit geboten, ungeplant oder vorverlegt, einen eigenen Hausstand zu gründen. An zweiter und dritter Stelle dürften die Verwendung der Pille und der Schwangerschaftsabbruch rangieren.

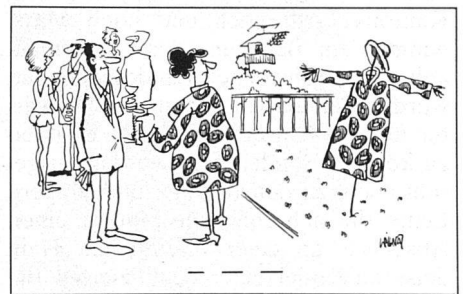
Es entzieht sich unserer Kenntnis, in welcher Grössenordnung die Pille geschluckt und Abtreibungen vorgenommen werden. Die Dunkelziffer der letzteren wird von Experten auf etwa zwanzigtausend pro Jahr, wenn nicht noch

mehr, geschätzt. Die frommen Phrasen zum Schutz des ungeborenen Lebens, die in der Presse und im Parlament gedroschen wurden, sind von der Tatsache her betrachtet, gelinde ausgedrückt, wirklichkeitsfremd und fallen unter den Begriff der gesellschaftlichen Heuchelei. Mit Sentimentalität meistert man das Problem nicht. Da ich ausserdem keinen Moment daran zweifle, dass die Fristenlösung bei der Volksabstimmung bachab geschickt werden wird, wird alles beim Alten bleiben: Es wird auch in Zukunft in rauen Mengen illegal abgetrieben werden. Gerade das hätte man ändern wollen, aber ich habe mir von Anfang an gedacht, die Zeit sei noch nicht reif dazu.

ihrem Dornröschenschlaf erweckt werden. Eine Industriellengruppe will das seit 1970 im Hafen von Norfolk (Virginia) liegende Schiff für 20 Millionen Dollar in einen schwimmenden Wohnpalast umbauen, der wie ein Haus mit Ein- bis Achtzimmerwohnungen vermietet wird. Eine *Einzimmerwohnung* wird 650000 Dollar, eine Achtzimmerwohnung 2,5 Millionen Dollar kosten. 282 Wohneinheiten sind vorgesehen. An 76 Tagen im Jahr soll der Wohnpalast auf See kreuzen, die übrige Zeit in New York, Florida, dem Karibischen Meer, im Mittelmeer und in zwei noch ungenannten europäischen Häfen ankern. Heimathafen wird Hampton Roads (Virginia) sein.

Superteure Wohnungen für Snobs

Das schnellste Passagierschiff der Welt, die 58000 Brt. grosse seit Jahren unbeschäftigte «United States», soll aus



Unser Garten

Die nahezu unüberschaubare Fülle des formen- und farbenreichen Dahlien-sortiments hat diese Blumen im Garten wie in der Vase zu einem der beliebtesten Sommer- und Herbstblüher werden lassen. Und es gehört nicht mehr dazu, als die ruhenden Knollen zwischen Ende April und Anfang Mai, die vorgetriebenen nach Mitte Mai 10 cm tief in die Erde zu legen und bei trockenem Wetter reichlich zu giessen.



GRIESSER

löst Ihre Rolladen- und Storenprobleme bei Neubauten – Umbauten – Renovationen – Reparaturen

Ausschnitt aus dem Fabrikations- und Verkaufsprogramm:

Leichtmetall-Rolladen: ROLPAC®-Faltrolladen, die bahnbrechende Neuentwicklung, benötigt keinen Rolladenkasten mehr, wird zwangsläufig angetrieben und verschliesst automatisch. ALUCOLOR®, seit 20 Jahren bewährt. NOVACOLOR®, mit spezieller kleiner Aufrollung, geeignet für nachträglichen Einbau.

Raff-Lamellenstoren: METALUNIC®, in Ganzmetall für höchste Ansprüche, SOLO-MATIC®, für aussen, innen und zwischen den Scheiben.

Sonnenstoren für jeden Zweck und alle Ansprüche. Garagentore.

Profitieren Sie von der grossen Erfahrung und dem umfassenden Sortiment der führenden Firma. Unsere Spezialisten werden Sie gerne beraten.

Filialen und Vertretungen:

Basel 061/54 1062 Bern 031/25 2855 Chur 081/24 1068 Genf 022/92 04 16
Kreuzlingen 072/8 33 96 La Chaux-de-Fonds 039/23 83 23 Lausanne 021/26 18 40
Lugano 091/344 31 Luzern 041/22 72 42 Neuenburg 038/25 96 12
Niederlenz 064/5 135 88 Oberwil BL 061/54 1062 St. Gallen 071/25 66 65
Sierre VS 027/5 07 54 Thun 033/36 36 44 Winterthur 052/25 60 21
Zürich 01/39 65 90

Griesser AG, 8355 Aadorf, Tel. 052/472521